

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 79 (1800)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1799
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1799.

Wenn jemals die Jahrbücher von Europa, besonders aber — die Schweiz betreffend, das Beyspiel der merkwürdigsten Ereignisse gegeben, so ist es gewiß dieses 1799 ger Jahr. — Bey Jahrhunderten standen nicht mehr 3. kriegsführende Mächten in der Schweiz, als wie in diesem Jahre; merkwürdig war die Erscheinung der rufischen Kriegsvölker, da wir in der Geschichte kein Beyspiel finden; noch stand in den meisten Gegenden und Ländern von Europa alles über und durch einander, daß man der Folge der Zeit mit merkwürdiger Aufmerksamkeit entgegen siehet.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1798. war der Jahreszeit gemäß. — Der Winter aber war am Ende des 1798 ger Jahrs, in den meisten Gegenden von Europa außerordentlich kalt, besonders aber in den nordischen Ländern; welche am Weinstock und Bäumen grossen Schaden verursacht. — Der Frühling 1799. war spät und kalt. — Der Sommer war spät und naß, so daß viele Früchte kaum zur Zeitigung gelangten.

Vom Krieg und Frieden.

So sehr man in den vorigen Jahren mit dem erwünschten Verlangen einem allgemeinen Frieden entgegen sahe, und besonders die schweizerischer Vereinigung hoffete, eben so verwirrt steht es dato noch. — In Verbindung der nordischen Mächten zwischen Oestreich — Rußland und England — gegen Frankreich, geschahen in diesem Jahre in Italien die größten Kriegsauftritte und blutigsten Treffen — zwischen den Franzosen und vereinten östreichischen und rufischen Armeen; die Franken mußten die meisten Hauptplätze und Festungen räumen, und daher viele Gegenden in Italien verlassen. — In Holland entstand durch den Gegenstand England wieder neue Gährungen, wo sich die Engländer einiger Hauptplätze bemächtigten. — Die Schweiz wurde in diesem Jahre zu einem völligen Kriegsschauplatz, indem auf den vergeblichen Kriegsangriff der Franken in die östreichischen Lande bey Feldkirch, die östreichische Armee unter Prinz Karl und General Saxe, die Franken nöthigten, die dortigen Gegenden — nebst Bündten zu verlassen, sonder sie mußten sich sogleich aus dem östlichen Theil der Schweiz bis auf die inneren Stände von Glarus — Zürich und Schaffhausen zurück ziehen, und selbst Zürich den 6 ten Junj 1799. an die östreichische Armee übergeben; darauf kam den 26 ten September diese Stadt nach einer 2 tägigen Belagerung vereint mit der rufischen Armee — wieder an die Franken über, welche dann wieder in den östlichen Theil der Schweiz vorrückten.

Wohl.



Auszug der neuesten Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1798. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Ueberschwemmungen und Wassergüsse.

In vielen Gegenden Holland — und in den Niederlanden, waren zu Anfang dieses Jahrs die Ueberschwemmungen erschrecklich, und richteten unermesslichen Schaden an, welche durch die außerordentliche Kälte im Winter, und darauf erfolgten Eißbrüche verursacht worden. — In Geldern und den umliegenden Gegenden Holland zählt man viele Städte — Flecken und Dörfer, die unter dem Wasser standen; viele Länder waren wie ein See, aus welchem sich die Thürme und Häuser wie Inseln erheben. An den Ufern der Waal waren 17. Dörfer untergetaucht, daß man nur noch die Hausdächer sah, und fast alle Dämme waren durchbrochen; vom allen Seiten sieht man Trümmern von Brüggen — Häusern — Bäumen, wie auch Leichname von Menschen und Thieren daher schwimmen. Ein Schreiben von Utrecht bemerkt darüber folgendes: — „Keine

Feder vermag das Elend zu schildern, das Holland durch die Ueberschwemmungen betroffen hat: zwischen der Maas und der Waal sind die meisten Dörfer unter Wasser; man weißt dazu nicht, was aus den Einwohnern geworden ist.“

Strahlstreiche.

Den 4ten Augstmonat 1799. hat ein heftiges Gewitter zu Steinheim, 2. Stunden vom Ulm, während des Mittagsgottesdienst in die Kirche geschlagen, woselbst es den Schulmeister, nebst noch 2. ledigen Personen getödet, und gegen 20. Personen wurden beschädigt.

Feuersbrünste.

Feuersbrunst zu Altdorf in Ury.

Der schöne und reiche Flecken Altdorf, wurde am 8ten April 1799. ein Raub der Flammen. Das Feuer brach in einem Haus

Hauskamin aus, woran nahe dabey eine mit Schindeln gedeckte Kirche stand, die alsbald vom Feuer ergriffen wurde. — Der fränkische Kommendant sah ein, daß diese Schindeln von dem fürchterlichen Wirbelwinde herum getragen, die Flammen nach allen Gegenden verbreiten, und den Brand unlöslich machen würde, er wollte daher die Kirche mit Kanonen niederschleßen lassen; allein von dem dringenden Vorstellungen des Unterstatthalters bewogen, der von dem Niederschleßen einer Kirche, mit Recht einen plötzlichen Aufstand — Verwirrung — und unabsehbare Unheil besorgte, stand er von diesem Vorhaben ab; aber was er vorausgesehen hatte — geschah, denn viele tausend brennende Schindeln zündeten nicht nur die Häuser des Fleckens an, sondern versengten auch selbst Bäume auf den höchst umliegenden Bergen, wohin sie der Wind getragen hatte. — In Zeit 2. Stunden wurden also 330. Firste abgebrannt, wobei 4. Menschen um das Leben kamen, und 1700. Personen in das größte Elend auf die Gasse verstoßen wurden, ohne zu wissen — wo sie widerum eine Herberg finden werden; es stehen nur noch 14. Häuser — 2. Mühlen und das Frauenkloster — nebst der sogenannten Vorstadt, auch viele Kaufmannswaaren sind gerettet worden; allein ungeachtet aller Anstrengung — Anwendung erheblicher Kosten — Hindansetzung des Eigenthums, wurde dennoch ein großer Theil derselben ein Raub der Flammen. Viele der Benachbarten gaben sich die äußerste Mühe, das möglichste zu retten; so auch die allda in Garnison gelegenen Franken, ebenfalls alles mögliche bestrugen — um wenigstens die Mobilien und

Kostbarkeiten der Einwohner zu retten; sie benahmen sich auch mit der äußersten Thätigkeit, und eben so viel Edelmuth, indem sie alles oberhalb des Fleckens ins Frauenkloster brachten, auch den Einwohnern mit ihrem Mehlmagazin, dessen Rettung ihnen gelungen war, ein Geschenk machten. — Schon 2 mal hat eine Feuersbrunst diesen reichen und schönen Flecken betroffen; im Jahre 1400. ist er fast abgebrannt, und im Jahre 1693. wurden 73. Häuser in die Asche gelegt; dieß letzte Unglück dienet ihm zwar nur zu seiner Verschönerung.

Feuersbrunst zu Wallenstadt.

Den 1 ten Junj 1799. kam um Mitternacht im Städtlein Wallenstadt — plötzlich Feuer aus; fürchterlich prasselte es gen Himmel, daß also in kurzer Zeit 42. Häuser, und 24. Scheunen in der Asche lagen. — Der bebende Einwohner war nicht nur unfähig — sein Obdach, sondern selbst auch noch sein Hausgeräthe zu retten. Noch schrecklicher ist das Unglück — der 35. stärksten Männer, die eben zur Hilfe herbeieilten, und unter einer baufälligen — auf ein schwaches Gewölbe stützenden hohen Mauer, beim Pumpen der Feuerspritze ihr Grab gefunden; schauernd war der Anblick so vieler Männer, die aus 2. Klafter tiefen Schutte verstimmt, von bratenden Kalksteinen schwarz — hervorgezogen wurden. Der Jammer geht über das gewöhnliche Gefühl, denn die drückendste Armuth naget nun schon an so vielen Haushaltungen, die sonst 50. Jahre hindurch von fählichen Ueberschweimungen, und seit dem letzten Jahre von fränkischen Requisitionen — ganz besonders mitgenohmen wurden.

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedensgeschichten 1799.

So wie die Lage und Verhältniß der Staaten in Europa — im vorigen Jahre standen, eben so verwirrt steht alles dato noch über und durcheinander. Noch sind die meisten Gegenden von Italien — der Schweiz — und der Niederlanden, mit den größten Kriegslüben beladen; noch hat kein allgemeiner Frieden inzwischen statt gefunden. Besonders aber hatte die Schweiz in diesem Jahre die größten Kriegsereignisse auszustehen; indeme sich der ganze Kriegsschauplatz in den Monaten Junj und Julj dahin gezogen, weil 3. fremde Kriegsmachten, als die österreichische und russische — gegen die französische Armee darinn zu stehen kamen; eine Erscheinung, wovon in der Schweizergeschichte selbst kein Beyspiel sich findet. Inzwischen aber — durch die bey Zürich zum Nachtheil der erstern geschehenen grossen Haupttreffen, zogen die österreichisch und russischen Truppen wieder aus der Schweiz ab; und obwohl ein Theil von der östlichen Gegend der Schweiz — einstweilen wieder in die vorhin übliche Regierungsform eintrat, so kam bis dato alles wieder in gleichen Verein. — Es folgen daher die Hauptbegebenheiten, so sich in Helveyen oder der Schweiz ereignet haben.

Einzug, österreichischer Kriegsvölker in den obern Theil der Schweiz, und dessen Erfolg.

Nachdem die Franzosen auf den vergeblichen Angriff auf Feldkirch im Aprill 1799 — wie in der Folge bemerkt wird, nach und nach die Schweizergrenzen des rheinthalischen Rhein-Ufers, so wie auch

das helvetische Elitenkorps die Gegenden verlassen; brachen hierauf am 21. May, die in verschiedenen Abtheilungen an den obern Schweizergrenzen gegenüber gestandenen österreichischen Truppenkorps auf, da ein Theil bey Stein über den Rhein marschirte; am gleichen Tag ward das Hauptquartier von Stöckach nach Singen verlegt. Am 22. gieng ein Theil der Armee

Armee zwischen Schaffhausen und Dießenhofen durch, und das Hauptquartier kam nach Schaffhausen, den folgenden Tags aber ins Kloster Paradieß. Zugleich rückte der General Nauendorf mit seiner Kolonne bis Winterthur, wurde aber dort von den Franzosen angegriffen, und mit starkem Verlust zurückgedrängt. In eben der Zeit besetzte die kaiserl. Armee aus dem Boralberg den ganzen K. Säntis, und einen Theil vom K. Linth und Thurgäu. Aus Bündten rückte das Korps des General Saxe in das Toggenburgische, und bis St. Gallen. Zugleich stand ein kaiserlich Korps zwischen Dissentis und Planz in Bündten, den Franzosen im K. Waldstätten und in Urseren gegenüber. — Den 26 ten May ließ der französische General Massena die Oestreicher auf allen Punkten von Oberwinterthur aus angriffen; es kam bey Frauenfeld zu einem hitzigen Gefecht, von beyden Seiten wurde mit außerordentlicher Anstrengung gekämpft, und mußten sich die Oestreicher anfangs aus Frauenfeld auf den Weg nach Weil zurückziehen, aber am 27 ten — so wie in der Folge darauf, als die Oestreicher immer mehrere Verstärkungen bekamen, wurden die Franken zum Rückzug genöthiget, zogen sich über Winterthur auf Zürich zurück, und nahmen vollen Besitz der Stadt Zürich; aber auf den anhaltenden Gegenstand der östreichischen Truppen, wurden die Franken genöthiget, diese Stadt am 6 ten Junj wider zu verlassen, und der östreichische General Saxe zog hierauf feyrl. in dieselbe ein. Die Franzosen retirirten sich hierauf hinter Zürich, und zugleich aus dem K. Linth zurück, lagerten sich auf der ganzen Linie am Rhein

über Baden — Albi — durch Schwetz, bis an die bündnerischen Grenzen; am stärksten aber besetzten sich die Franken auf dem sogenannten Albisberg bey Zürich. — Von dieser Hauptbefestigung aus, geschahen inzwischen verschiedene Angriffversuche, jedoch erfolgte kein Haupttreffen — bis auf die

Wiedereinnahm von Zürich durch die französischen Kriegstruppen.

Es war am 25 ten und 26 ten Herbstmonat, da der französische Obergeneral Massena die Stadt Zürich wieder in Besitz nahm, indem sie 16. Wochen lang den Kaiserlichen überlassen war; eine in der Geschichte denkwürdige Begebenheit, weil seit den alten Schweizerkriegen keine solche Beispiele von Tapferkeit und Heldenthaten vorzufinden sind. — Der Held Massena hielt den Erzherzog Karl mit seiner großen Kriegarmee in seiner Laufbahn auf; nachdem die Russen mit einer grossen Armee von 36,000. Mann — im Junj durch Schaffhausen passirt, und sich mit den Oestreichern in der Schweiz vereint, erhielt die fränkische Armee am Niederrhein Befehl, vorwärts in das Herz von Deutschland einzutringen, um einen Theil der kaiserlichen Macht aus der Schweiz hinaus zu locken. Der Erzherzog Karl zog also mit einem Theil seiner in der Schweiz gestandenen Armee gegen Württemberg und die Pfalz, an dessen statt die Russen eine Hauptmacht bey Zürich zusammen zogen. Saxe — ein geborner Züricher, und seit vielen Jahren östreichischer General, in seinen frühern Jahren auch schon in russischen Diensten, blieb gleichfalls mit einer östreichischen Armee von

von etwa 30,000. Mann in der Nachbarschaft von Zürich, um alle Kriegsoperationen zu leiten; der österreichische General Nauendorf mit 12,000. Mann — Kunde in der Reserve. In allem rechnet man die kaiserlichen und russischen Truppen bei Zürich herum auf 80,000. Mann, nebst einer Menge von Kavallerie und Artillerie — denn allein um Zürich standen 150. Kanonen. Die französische Macht ward immer 60. bis 70 tausend Mann geschätzt; wer aber die grosse Vertheidigungslinie betrachtet, so die Franken von Basel am Rhein an — bis hinein nach Graubünden, und bis über den Gottshard errichteten, schätzte dieselbe auf 80. bis 90,000. Mann.

Mittwoch der 25 te Herbstmonat — war der Tag der grossen Begebenheiten. Morgen um halb 5. Uhr bewegte sich die ganze Linie, von Brugg am Albisberg — bis hinauf nach Schweis und Uznach. Der französische General Loische gieng an eben dem Tage sehr frühe zuerst über die Limmat, gerade über das grosse russische Lager los, so bei Zürich stand; siegend erstürmte er es, und das Gefecht dauerte den ganzen Tag; im Angesicht der Russen besetzte er nun den Zürichberg. Am folgenden Tag rückten die französischen Generalen der Stadt näher; nun fieng das grosse Treffen überall an, eine Stunde um die Stadt herum war das Gemetzel allgemein — der Pulverdampf und das Kanonenfeuer war erschrecklich — die Erde erbebte — die Menschen zitterten vor dem Donner der Kanonen — die Bürger in der Stadt waren in Todesangst und tiefstem Schrecken — in der bangen Erwartung, die Stadt möchte

bombardirt und die Thore derselben durch Kanonenschüsse geöffnet werden; 8. Stunden lang — wobei Massena immer das Hauptkommando führte, dauerte dieser fürchterliche Kampf, bis endlich die Russen von allen Seiten her sich genöthiget sahen, mit dem wenigen Theil auf die möglichste Rettung bedacht zu seyn, und die Stadt an die Franken zu überlassen, denn es hatte keine Kapitulation statt, und am Donstag Mittag den 26 ten zog Massena selbst fehend in die Stadt Zürich ein — also war die Stadt siegend erobert; alle Magazine — alle Läger — alle Munition — über 140. Kanonen — die Kriegskasse von 3 mal 100,000. Gulden, und ungeheuer viel Bagasche und Gewehre fielen in die Hände der Sieger. — Den Verlust der Russen rechnet man auf 12,000. Gefangene — mehr als 8000. Todte — und über 5000. Verwundete, so in die Spitäler gebracht wurden; der Verlust der Franken war nicht so beträchtlich. — Indessen verdanken alle Zürcher ihre Rettung dem unvergeßlichen Helden Massena, denn nicht ein einziges Haus in der Stadt hatte geitten; schon den Tag vorher hätte dieser großmüthige Sieger einziehen können, allein er wollte der Stadt schonen, und verbot daher alle Bestürmung. Abends um 4. Uhr traf auch schon der Statthalter Pfenniger wiederum in Zürich ein. — In eben dieser Zeit bekam der französische General Lecorbe die Nachricht, daß eine in Eilmarschen aus Italien kommende russische Hauptarmee unter Suwarow über den Gottshard im Anrücken seye, welche wirklich den 3 ten Oktober zu Altdorf in Uzn eintraf; Lecorbe macht alle Gegenanstalten, und drang unter harten Treffen in den Distrikt Altdorf vor, nöthigte die Russen

Russen zum Rückzug, machte ihnen 3. Generale zu Gefangenen, und am 4 ten hierauf kam es zu harten

Kriegstreffen im Kanton Linth.

Ein Theil der Suwarowischen Armee, so über den Gotthard zurück getrieben, und sich durch das Schächenthal in Kanton Linth — ins Muttenthal gezogen, auch von da ein Korps durchs Rönthal nach Glarus detaschirt, und sich sogleich mit den östreichischen Truppen vereinigte; erlitt im Muttenthal von den Franken eine fürchterliche Niederlag, und der Rest ihrer Armee zog sich ebenfalls nach Glarus zurück, welche aber sogleich von den Franzosen — samt denen in Mettstall gelegenen Östreicher angegriffen, und in die Flucht geschlagen wurden, woselbst sie einige tausend Mann an Todten — Verwundeten und Gefangenen verlohren; auch die Kriegskasse nebst vielen Baggagen mit 500. Pferdten — kamen in die Hände der Franken. — Die Bewohner von Glarus selbst, erinnern sich nicht — jemalen auch in den alten Schweizerkriegen, solche Beispiele in ihrem Lande — von Niederlagen, in so verschiedenen Treffen erfahren zu haben.

So stark die Bewohner dieses ehemaligen K. Glarus — inzwischen diese Kriegszübe empfinden, weil in diese thallichten Gegenden ein Theil der Völker von allen drey Kriegsmächten zu stehen kamen, wodurch bereits das ganze Land von allem erschöpft, und auch der mehr und minder starken Verwundung ausgesetzt waren; eben so stark wurden die innern ehemaligen Kantone Uri — Schwyz und Unterwalden betroffen, welche sich mehrmal zur Gegenwehr stellten, und dadurch viele selbst ihr Leben einbüßten. —

Viele dieser guten Bewohner überlegten wahrscheinlich nicht, den jetzigen Gegenstand des Krieges, oder die dermalige Art Krieg zu führen — gegen jene Zeiten der alten Schweizer; weil seit den damaligen Siegen bey Grandson — Murten und Nancy, in der Kriegskunst zu wesentliche Veränderungen vorgegangen, als daß die nämlichen Mittel die damals den Sieg herbeiführten, in dem gegenwärtigen Krieg von erwünschtem Erfolg seyn würden.

Den 9 ten Oktober machten die östreichisch und russischen Armeen, nachdem sie sich wieder verstärkten, einen neuen Einfall bey Konstanz über den Rhein — in die Gegend von Thurgäu; wurden aber genöthiget, sich nach einigen Gefechten wieder zurück zu ziehen.

Den 10 ten Oktober geriethen die beyde seitigen Armeen bey Trüllikon — in der Gegend von Schaffhausen aneinander, kamen in den Dörfern Rudolfsingen — Bänken und Schlatt zu harten Treffen; wo aber die Russen und Östreicher sich wieder genöthiget sahen, über die Brücke am Rhein bey Diefenhofen zurück zu ziehen, welche Brücke sie hinter sich verbrannten. — Auch wurde der Brückenkopf bey Schaffhausen von den Östreichern verlassen, und von den Franken eingenommen.

Den 11 ten Oktober wagten die russischen und östreichischen Armeen unter Anführung des Prinz Karl, bey Basel einen neuen Angriffversuch; sie wurden aber an den Rhein-Üfern gänzlich gestoppt, und abermal von den Franken über diesen Fluß zu ziehen genöthiget. Man rechnet 3000. Gefangene und Todte — Prinz Karl soll verwundet worden seyn, und eine große Anzahl Kanonen erobert; eine

eine Kondesische Korps wurde ebenfalls bey Konstanz fast gänzlich geschlagen, woselbst der Verlust an Verwundeten und Todten gegen 6000. Mann geschätzt wurde. — Auf diesen letzten vergeblichen Versuch wurde die Schweiz von österreichischen und russischen Völkern gänzlich geräumt, und sie zogen sich auf das jenseitige Rhein-Ufer zurück.

Von Bündten.

Das Schicksal — so man im vorigen Jahre über Bündten voraus sahe, war nun in diesem Jahre der Erfolg. — Den Winter über bis auf den 7 ten März 1799. ward Bündten von den österreichischen Truppen besetzt. Da ließ der französische General Massena die Oestreicher auffordern — Bündten zu räumen, aber er erhielt vom österreichischen Kommandanten abschlägige Antwort; nun war französischer Seits, zur Eroberung desselben — alle Anstalten getroffen, dann ungefähr 12000. Mann Infanterie — 60. Mann Kavallerie — standen bey Gläsch gegen über, bey Ninos ward eine Brücke über den Rhodan geworffen, General Demont kam an der Spitze von ungefähr 2000. Mann über den Gunkelferberg, von Urseren aus kam auch eine Kolonne von 600. Mann, und eine andere von 1500. Mann über den St. Margarethenberg — das Hauptquartier kam auf Chur; also waren die Anstalten auf mehreren Seiten zugleich getroffen. Der 7 te März war der Tag des Schreckens, alles verkündigte die grosse Gefahr über den Einfall der Franzosen, welches auch — wiewohl unter harten Gegenstand und Treffen geschehen. —

Als aber am 15 ten May die Oestreicher nicht nur Feldkirch behaupteten, sondern auch die Franken zum Rückzug von den umliegenden Gegenden nöthigten, so mußten selbige auch Bündten verlassen, worauf die österreichischen Truppen wiederum eingezogen, und den ganzen Sommer hindurch im Besitz hatten; da aber die Franzosen im Oktobermonat, wieder in Besitz des östlichen Theils der Schweiz, gleich dem übrigen Helveten kamen, so rückten solche sogleich wieder in Bündten ein. — Nun stand Bündten abermals in einer Lage, deren Schicksal zur Zeit sich nicht vorausdenken läßt; auch die betrübnißvollen Umstände vieler Bewohner, welche durch diese Kriegsergebnisse betroffen worden, waren gleich dem Beispiel so vieler andern Gegenden und Länder, welche hierdurch in die traurigste Lage sind versetzt worden.

So schwankt dann nun die verhängnißvolle Waage in diesem gegenwärtigen Zeitpunkt; statt des Friedens, den Europa für seinen Theil aus dem Schooße des Jahres 1799. zu erhalten hoffete, sieht man sich einem Gewühl von außerordentlichen Begebenheiten — und dem immer trübem Gewölke verwirkelter Ereignissen entgegen; — so endigte sich dieses achzehende Jahrhundert! — Helvetien wurde aus seiner dreihundert jährigen Ruhe, plötzlich zur Revolution und zum Schauplatz des Kriegs; selbst auch Rom — Neapel — Malta &c. nebst vielen andern Ländern und Orten entgingen diesem Schicksal nicht. — So ist nun die Krise auf einen solchen Grad gestiegen, daß in diesem Zeitpunkt kein menschliches Auge durch den Schleier zu dringen vermag, der noch auf dem letzten Jahre des Jahrhunderts liegt; und welche Zukunft dann — wann die entgegen gesetzten politischen Systemen aufs neue mit Kanonen entschieden werden sollten.

Kurze

Kurze Uebersicht und Bemerkungen, der fernern europäischen Staaten.

England.

Unter allen Staaten gewinnt gegenwärtig England immer den größten Vortheil. Noch sind dieselbe auf allen Gewässern Meister. — Kein Staat in der Welt besitzt so unermesslich reiche Kolonien wie England, welche sie von Frankreich und von Holland an sich gebracht; vermittlest dieser Besitzungen, so sich in alle Welttheile erstreckten, erhält dieses Reich die größten Vortheile zur Handlung, welche solches auch wohl zu benutzen weiß. Gegen Holland werden alle mögliche Anstalten getroffen — sowohl zu Wasser als Land, um dasselbe den Franzosen wieder zu entreißen.

Frankreich.

Noch bleibt Frankreich der Hauptgegenstand der Staats und Kriegsangelegenheiten, indeme es immer von den meisten Seiten mit Kriegsheeren umgeben, auch selbst im innern von Frankreich — so wie in vielen andern Gegenden, allwo die neue Staatsverfassung eingeführt war, sich mehr und minder Gährungen äussern. Bey allem diesem bleibt Frankreich dennoch immer ein Land, das vermög seiner Lage, als einer der wichtigsten Staaten zu betrachten ist, welches die bisherigen Unternehmungen bewiesen, und vermög seiner Bevölkerung von 32. Mill. Menschen, inner in Wirkung zu bringen weißt.

Die Eroberung von Egypten — durch den weltbekannten Buonaparte, ist für Frankreich sehr wichtig: dieß fruchtbarste Land auf Gottes Erdboden, die vorthellhafteste Lage zur Handlung — nach den meisten Weltgegenden, mußte Frankreich die unschätzbarsten Vortheile gewähren. Und doch von der entgegen gesetzten Seite betrachtet, bedarf Frankreich — mehr als jemals — den Frieden; denn man bemerkt: das so lange keine feste Ordnung in den Finanzen herrscht, so lange der Handel — der ehemals nicht nur im innern, sondern nach vielen Weltgegenden so blühend war — gehemmt, seine Manufakturen unterliegen, ein und Ausfluß der Geld und Tauschmittel stockt, kurz alles so im Kriege verwickelt, daß diese Kräfte und Thätigkeit aufzehren; in solcher Lage sind alle die Brandschatzungen — welche in auswärtigen Ländern erhoben werden, lange nicht hinreichend, den Verlust zu ersetzen.

Deutschland.

Noch in gleicher Lage — als wie vor einem Jahre, ward Oestreich gegen Frankreich im Kriege verwickelt, und vermittlest der Verbindung mit Rußland steht es in einer fürchterlichen Kriegsmacht — welche sich Frankreich entgegen setzt, da es dann in diesem Jahre hauptsächlich in Italien und der Schweiz — zu grossen Kriegstreffen gekommen. Von allen Besitzungen hat Oestreich bis dato noch keine verloren, als die von den übrigen Ländern dieser

dieser Monarchie zu weit gelegenen Niederlande, die Quelle so vieler blutiger Kriege, so wie Italien und mehrere Gegenden und Orte. Die grossen innern Kräfte Deutschlands — hat die Welt nie auffallender erkannt, als während seines Krieges gegen die fränkische Republick.

Preussen.

Immer bleibt Preussen dem angenommenen Neutralitätssystem getreu, gewießt die sässe Ruhe, befördert das Wohl des Reichs, und läßt alle die Kriegsgewitter so in Europa über und gegen einander zu stehen kommen — vorüber gehen, ohne bis dato mehr oder mindern Antheil daran zu nehmen.

Italien.

Auch Italien war ein Schauplatz des Krieges, und ungeacht der 3. Kriegsmächten — der österreichischen und russischen, gegen die französische — so darinn zu stehen kamen, war noch kein Entscheid, ob schon die fränkischen Truppen mehreren Nachtheil erlitten, und viele Bestungen und Orte an die vereinigten Mächten abtreten mußten; dennoch sieht man in vielen Gegenden und Orten mit banger Erwartung dem Schicksal in der Folge entgegen. — In diesem Jahre verstarbe zu Florenz im Toskanischen — Se. Heiligkeit Pius VI. Römischer Pabst, nachdem er sich aus Rom dahin begeben, in einem Alter von 82. Jahren; er war geböhren den 27. December 1717, und wurde zum Papst erwählt den 15. Februar 1775.

Holland.

Die Lage Hollands wird mit jedem Tage immer betrübter — mit Behmuth erinnern sich die guten Bewohner an die ehemaligen goldenen Zeiten — alles ist in Verwirrung. Die Gewalt der Engländer — so selbigen den Krieg erklärte, nahm sowohl zu Wasser als Land viele Besitzungen hinweg, welche selbst die französischen Truppen nicht zu behalten vermochten; am stärksten aber war der Verlust der Kolonien und Besitzungen in Ost und Westindien. Und welch düstern Zukunft siehet man noch entgegen.

Rußland.

Noch bleibt Rußlands größtes Augenmerk, immer gegen den Konstitutionseinfluß der Franzosen, alle mögliche Vorkehrungen zu treffen; In dieser Absicht geschah eben in diesem Jahre eine Verbindung mit Oestreich, welche zusammen eine Kriegsmacht vereinten, und sie in Italien und Helvezien der fränkischen Kriegsmacht entgegen stellten.

Türken.

Nach den neuesten Berichten soll der türkische Hof mit Frankreich neuerdings wieder einverstanden seyn, und statt dem Verlust von Egypten — vermöge dieser Verbindung, die übrigen Besitzungen zu sichern, oder wohl gar von einer andern Seite diesen Verlust wieder zu ersetzen.



Bei den so bekannten Kriegsdurchzügen der Franken im vorigen Jahre durch Schwaben und der Oberpfalz, ereigneten sich Ausfälle, die bei Durchmärschen von Kriegsvölkern gewöhnlich der Erfolg sind; denn als ein Franke auf Plündern

losging, so wurde er von den Bauern ertappt, welche ihn dann mit Sisen — Beisen — Dreschpflegeln — ja auf allerley Art und Weise verfolgt und weggetrieben haben. (Wie aus obiger Vorstellung zu sehen.)

Kriegsvorfälle bey St. Luziensteig in Bündten.

Es war den 6ten März 1799, wo der bekannte französische General Massena den Angriffsplan auf Bündten bestimmt hatte. Da die Oestreicher in der nehmlichen Zeit eine starke Armee bey den beyden Zollbrücken gesammelt, und wegen des angeschwollenen Rheins gar keinen Angriff von den Franzosen erwarteten, viel weniger daß diese bekannte Steig, wegen feindlichen Angriffs in Gefahr stehen soll; da ließ der französische General bey Almos eine Schiffbrücke über den Rhein schlagen, worauf des Nachmittags um 2. Uhr eine Brigade über den Fluß feste, und sogleich den Paß von St. Luziensteig mit solch unbeschreiblicher Herzhaftigkeit in der Fronte angriff, daß er endlich nach einem sehr hartnäckigen Widerstand, vor 9. Uhr erstiegen wurde, wobei die Franzosen etwa 100. Mann verloren; die kaiserliche Besatzung, so aus 400. Mann bestund, wurde zu Gefangenen gemacht, und 4. Kanonen erobert. Dieser Paß von St. Luziensteig, welcher bekanntlich zwischen steilen Felswänden des Klächerbergs und des hohen Fallnis hindurch nach Bündten führt, ist mit einer Fallbrücke und Schanze wohl versehen, und wurde hernabe für unüberwindlich gehalten. — Während der Zeit, als bey St. Luziensteig gefochten wurde, griffen die Franken bey der untern Zollbrücke die Oestreicher an, zugleich fiel auch eine fränkische Kolonne von Bettis aus dem Kunkels oben in Bündten bey Reichenau ein, und ungeacht des tapfern Widerstands der Oestreicher, welche jede Un-

ternehmung der Franzosen auf allen Gegenden freitig machten, mußten sie sich gleichwohl ergeben, und Bündten an die Franken überlassen.

Den 15ten May hierauf wurde diese bekannte Festung von den Oestreichern wieder erobert. Während als der General Horze die Franzosen von vorne angriff, so kam General Jellachich mit einem Trupp über Gamberdona ganz unerwartet hernunter, verfolgte den Feind im Rücken, und trieben ihn aus seinen Verschanzungen heraus, sprengten die Thore von St. Luziensteig, und eroberten 8. Kanonen, fielen zugleich in Bündten ein, und vertrieben die Franken wieder daraus.

Tod des General Horze.

Der 25te Herbstmonat 1799. war der Tag, an welchem der so bekannte, und bey der östreichischen Armee geschätzte General Horze — sein Leben einbüßte; denn als er in dem Treffen bey Uznacht oben am Zürichsee — die Gegenden passirte, auch an der Linth bis nahe an das Ufer des Flusses vorrückte, um alle möglichen Anstalten gegen den Uebergang der Franken zu treffen, so wurde er von einer kleinen Anzahl Karabiner — welche eben den Fluß passirten, von einer Kugel durch den Leib, und einer andern in den Schenkel getroffen, die ihn sogleich auf der Stelle tödete. Sein Leichnam wurde den östreichischen Vorposten mit den militärischen Ehrenbezeugungen übergeben; eine Kanone folgte dem Zug, und that Ihme zu Ehren drey Schüsse. — Horzes Tod verbreitete unter der östreichischen Armee allgemeine Bestürzung.

Anleitung gegen die Viehseuche, nach Anweisung der Sanitäts- Kommission in Zürich.

Zeit und Umstände — machen gegenwärtig auch jeden Bewohner eines Landes aufmerksam, mit besonderer Sorgfalt auf den Viehstand zu achten, um bei ereigneten Unglücksfällen die bestmögliche Vorkehrungen treffen zu können. Da ein jeder von selbst einsieht, in was vor eine bedenkliche und drückende Lage man auf dem Lande — sowohl als in den Städten kommen würde, wann zu allen den Kriegsübeln noch Seuchen unter den Viehstand kommen sollten; daher achte ich es vor Pflicht — nach dieser Anleitung ein Auszug hieher zu setzen:

Woran die Viehpest hauptsächlich zu erkennen sey.

Das Thier hustet auf eine ungewohnte Art, gerade im Anfang der Krankheit. Das Thierschaudert oft und viel, manchmal bis zum Zittern stark; aber auch manchmal nur so wenig, daß man es erst deutlich merkt, wenn man sein Ohr an das Vieh anlegt, denn hört man das Schaudern in der Haut. Die Hörner und Ohren sind bald kalt, bald wieder warm — und so abwechselnd, daß je weiter es mit der Krankheit kommt, desto unveränderlicher bleiben die Hörner und Ohren kalt. Das Thier wird still — träg — scheuch — laßt den Kopf hängen — firret mit den Zähnen. Es frist weniger, widerkaut oder mauet nicht recht, lekt nicht wie gewohnt, zuletzt frist und

mauet es gar nicht mehr; viele Thiere brechen auch mit dem Trinken ab, oder trinken gar nicht. Die Kühe brechen in der Milch ab, zuletzt geben sie gar keine mehr. Die Haare sträuben sich, und wenn es 2. oder 3. Tage lang krank ist, so fangt ein Fluß an aus den Augen — den Naslöchern und dem Maul zu laufen. Es muß schwer Athmen und grachsen, und je länger es währet — je stärker, nach und nach wird es tüher schwächer — still — und hört auf zu leben &c. Das einte mit dieser Sucht behaftete Thier fällt schon am 2 ten Tag, ein anders am 3 ten — 4 ten oder 5 ten Tag, wenns am längsten dauert, so währet es bis am 7 ten Tag. Bei Erbsung eines solchen Viehes ist das Mammigfalt mit Futter angefüllt und hart, ja oft so hart — das man es mit den Fingern zerreiben kann, welches das Hauptmerkmal eines mit der Pest behaftet gewesenen Viehes ist.

Viehpest heißt diese Krankheit darum: weil sie so viel Vieh tödet, und auch so ansteckend ist, daß sie nicht nur — wann mehrere Stücke beisammen stehen, alle ansteckt, sondern weil die Menschen sie an ihren Kleidern, und die Thiere an den Haaren und Wolle herumtragen können; ja im höchsten Grad ansteckend ist der Rog — Schleim — Geißer &c. der den kranken Thieren aus dem Mund — den Naslöchern — den Augen fließt &c. auch der Athem ist ansteckend, und die Ausdünstung durch die Haut.

Vorsichtsregeln zu Verhütung der Ausbreitung der Viehpest.

Es entsteht die Viehpest oft dadurch: wann kranke Thiere mit gesunden, in glei-
chen

chen Ställen — oder auf Weiden — oder auf Strassen zusammen kommen, nahe bey einander stehen — gehen — oder gar anrühren; auch wenn Kranke in Ställen — auf Weiden — auf Strassen Pestgift fallen, oder an irgend etwas anhängen lassen, welches hernach die gesunden auf ein oder andere Art erwischen; auch wenn Menschen oder Thiere, sehen es Ziegen — Pferde oder Hunde, welche bey kranken Vieh gewesen sind, auf gleiche Art hintragen. Dann durch unbesonnene Viehärzte — Viehhändler — Metzger — Juden ic. welche wegen des Viehverkehrs in den Dörfern und Ställen herumreisen; so wie auch durch Arzne Krämer — Quacksalber — Bettler und Landstreicher; dann ferner durch verschiedene Acker und Stallgeräthschaften, welche aus angestreckten Ställen kommen. — Es kann auch oft 4 — 6. bis 8. Tage lang in einem Stück Vieh stecken, ohne daß man es wahrnimmt.

Regeln zur Verbütung der Viehseuche.

Kauffet und verkauffet so viel möglich kein Vieh und fütteret es im Stall, oder laffet es doch nie auf Weiden, welche mit andern Gemeinweiden zusammen kommen; und wenn ihr etwa einen Vieharzt wegen andern Krankheiten — oder sonst nöthig habet, so laffet ihm statt seiner Kleidern — ein Futterhemd anziehen, gebet auch andere Schuhe, und laßt Hände und Arme wohl waschen. Alle mit der Viehpest angegriffene Stücke müssen geschlachtet, und samt Haut und Haar abgethan werden; auch muß man dem geschlachteten Vieh, nachdem es visitirt, zum verfochen einen Platz auffuchen, der

von Häusern — Ställen — Brunnen, oder anderm Wasser — Viehweiden und Strassen entfernt sey, und überdieß noch die Tische von 8. Schuhe wohl beobachtet; denn müßet ihr ferner 3. oder 4. Männer dazu aufstellen, welche kein eigen Vieh haben, um dieses todte Vieh wegzuthun, auch zugleich alles von solchem Vieh herkommend — zu reinigen. Habet daher in solchen Zeitumständen mehr als gewöhnlich alle möglichste Sorgfalt, und visitirt es genau alle Tage — besonders Abends und Morgens frühe; wird dann etwas unrichtiges verspürt, so beruffet alsbald einen erfahrenen Vieharzt, und sondert es augenblicklich von dem andern Vieh ab; denn eine solche Viehpest richtet erschrecklichen Schaden an, sie hat seit 1711. in Deutschland bey vielen Millionen Stücke Vieh weggenommen, so wie auch im vorigen Jahre in einigen Gegenden der Schweiz.

Der bekannte Vieharzt Anton Karl von Willburg, bemerkt in einer Abhandlung über die Viehseuche folgendes: — Während der Krankheit trachte man das dünne Futter auszuweichen, und hingegen das gewöhnliche Getränk des Tags 2 mal mit Gerstenmehl vermischt zukommen zu lassen, im Sommer kann man aber süßlich mit grüner Fütterung bedienen; auch werden saure Äpfel in Milch gekocht, für nützlich befunden. Sobald man an einem Stück Vieh was bemerkt, wird durch guten Eßig so viel möglich vorgebogen, nicht allein zum häuslichen Gebrauch, sondern auch zum Durchranchern der Ställe anwenden, welches durch Austropfung auf glühendes Eisen geschehen kann.

Vorstellung und Beschreibung der Rußisch Kaiserl.
Kriegsvölker in der Schweiz.



Sonntags den 18 ten August 1799.
rückte die erste Abtheilung der Rußisch
kaiserlichen Kriegs und Hülfstruppen zu

Zürich in der Schweiz an. Sie beste-
hen aus Kosaken — regulärer Infanterie
und Jäger, welche ungefähr 9000. Mann
aus

ausmachen; sie bezogen bey Seebach im Feld gegen Affoltern ein Lager, welches von beobachtungswürdiger Schönheit ist, indeme die Zelten von blonder Weiße und grün geflammt sind; die Soldatenzelten sind so groß und geräumig, wie bey andern Truppen die Offizierszelten, deswegen befinden sich 10. bis 12. Soldaten unter einer Zelte. — (Wie solches im vorigen Blatt aus der Vorstellung zu sehen.) Die Kriegsmunition wird auf leichten zweyrädrigen — mit Sabeln versehenen Karren nachgeführt; die Gewehre der Grenadier — Musquetiers und Jäger sind vortreflich, mit sehr langen starken Bajonetten — aber nicht schwer, und die Jäger haben schöne gezogene Stüker; auch bey vielen Kosaken war das Hauptwaffen eine ungefähr 12. Fuß lange Lanze, die eine scharfe eiserne Spitze hat, über die Schulter hängt dann noch ein türkischer Karabiner, dessen Schaft gewöhnlich eingelegt ist, und alles was von Metall ist, ist außerordentlich glänzend und wohl unterhalten. Die Soldaten selbst sind nicht von vorzüglicher Größe, aber von starkem Knochenbau, dabey in ihrem Gang und Bewegungen sehr geschwind, auch guckt oft aus dem langen schwarzen Bart ein schönes Angesicht mit Feuervollen viel versprechenden Augen hervor. — Ihre Kleidung bestehet insgemein aus schwarzen Kamaschen, kurzen weißtuchernen Hosen, einer Weste von gleichem Zeug, Stiffel, einem grünen Rock mit rothen Kragen — Aufschlägen und Revers, nebst einem weißtuchernen Mantel, dabey meist ein aufgestürmter Hut — gleich einer Grenadierkappe, worauf der russische Adler steht. Ihre Pferde sind

klein und ansehnlich — allein außerordentlich dauerhaft und schnell, und sind ungeacht ihrer Wildheit so gut gewöhnt, daß sie auf den ersten Pfiff aufmerksam werden, und ihren Herren entgegen lauffen; der Sattel und Zaum sind sehr einfach. Die russischen Soldaten haben nach dem Preiß der Lebensmittel in unserem Lande einen geringen Sold, (2. und ein halben Kr. und anderthalb Pf. Brod täglich) — deswegen ist sich nicht zu verwundern, wenn sie schon oft in denen Gegenden — wo sie durchkommen, sich auf verschiedene Art und Weise selbst behelfen. Man bemerkt unter diesen russischen Kriegsvölkern auch uhlansische Kosaken — welche das hohe Gränzgebürg, so Europa und Asia trennt, und sich bis an das Eismeer erstreckt — bewohnen; welches Land wegen seinen außerordentlich reichen Eisen — Kupfer und Silberminen berühmt ist.

Vergebener Angriff der Franzosen auf Feldkirch.

Am 23 ten April 1799. Morgens um 10. Uhr, griffen die Franzosen — welche über Bündten her anrückten, mit aller Macht die Oestreicher auf der ganzen Linie an; die französischen Grenadiers versuchten dreymal die Verschanzungen auf dem St. Margarethenberg mit Sturm wegzunehmen, allein sie wurden jedesmal lebhaft zurück geschlagen, wobei sich die Scharfschützenkompagnien von Bludenz — Rankweil und den dasigen Gegenden auszeichneten; sie schossen Mann gegen Mann mit ihnen, und rollten Steine auf sie herab, so daß das Schlachtfeld zwischen dem Kapf und Blaffersberg mit vielen Todten bedekt war. Zu Tissis war
der

der französische Angriff sehr heftig, sie konnten sich aber doch nicht mehr — als einer Redoute bemächtigen. — Von der Seite der Leze war das Gesecht langwierig und mörderisch, es dauerte bis Abends um 7. Uhr. Der Posten von Rosenberg detaschirte gegen Abend 115. Freywillige durch das Bürenloch, um den Feind in den Rücken zu nehmen; diese trugen viel dazu bey, ihn von den Höhen im Walde und den übrigen Gegenden, deren er sich zu bemächtigen gesucht hatte — zu vertreiben. Die Franzosen verlohren ungefähr 2000. Todte und Bleiwunde, nebst 150. Gefangene; hingegen war der Verlust der Oestreicher nicht so beträchtlich.

Abzug der Franzosen von Schaffhausen.

Den 13. April Nachmittags um 2. Uhr fiengen die Oestreicher an, die Stadt Schaffhausen von den Anhöhen bey Fischenhäusern zu beschießen, bald wurden auch die fränkischen Wachtposten bey Schwarzen und Schwabenthore angegriffen, hartnäckig und langwierig war der Widerstand der Franken; allein da sie sahen, daß sie der Uebermacht der Oestreicher nicht gewachsen seyn, so zogen sie sich Abends um 6. Uhr durch die Stadt und über die Rheinbrücke zurück, welche dann sogleich in Brand gesteckt wurde; da hierzu schon früher alle Vorkehrungen getroffen worden waren, so war dieß von jedem Kenner mit Recht geprüfene Kunststück von Meister Grubenmann — in Zeit einer halben Stunde gänzlich von den Flammen verzehrt, dadurch wurde zugleich den Oestreichern der Uebergang

durch den Rhein verwehrt. Auf Feuerthalen warfen die Oestreicher viele Haubitzengranaten, welche sogleich ein Haus entzündeten, und da wegen den beständig niederfallenden Kugeln — sich alles aus dem Ort flüchten mußte, so wurden 24. Häuser mit allen Habseligkeiten gänzlich ein Raub der Flammen, und 17. übrig gebliebene Häuser litten auch noch mehr und minder.

Einnahme von Mantua.

Diese merkwürdige Stadt und Hauptvestung in Italien, war über 2. Jahre in französischen Händen; der ehemals so berühmte Buonaparte getraute sich nicht diese Bestung zu belagern, sondern zwang sie nach 11. Monaten durch Hunger; der östreichische General Ray hingegen — mehr als Buonaparte, beschloß Mantua 3. Tage lang, sie fiel also den 27. Juli 1799. in östreichische Hände. Die Stadt selbst hat bey dieser Einnahme — ungeacht des so fürchterlichen Kanonendonner nicht viel gelitten, und sollen wenige Menschen von den Einwohnern umgekommen seyn. Sobald die Franzosen anfiengen zu capitulieren, hieben die Mantuaner die Freyheitsbäume um, und die Munizipalbeamten wurden entsezt. Die Eroberungen — so die Kaiserlichen in Mantua machten, waren beträchtlich, denn man rechnet überhaupt gegen 500. Kanonen, so in selbiger gefunden worden, 10. eroberte Fahnen wurden auf Wien gebracht; an Lebensmitteln befanden sich auch bey 90. Magazine dieser Art. Unter den Kriegsgefangenen waren 6. Generale und über tausend Stabs und Oberoffizier.

Wohl

Wohlthätige Gefinnungen.

Unter den vielen wohlbedenkenden edlen Handlungen, welche an verschiedenen Orten bey diesem so allgemein ausg. breiteten Kriege — an die Verunglückten ohne Unterschied sind gethan worden, verdienet vorzüglich folgende edle Gefinnung angemerkt zu werden: **Se. Kurfürstl. Durchl. von Trier** haben nach Ihrem allgem. in bekannten Hang — Tugenden auszuüben und Gutes zu thun, letzten Aprill dem kais. königl. Minister, Grafen von Lehrbach, für die sich in Augsburg befindliche kais. königl. Bleistifte — hundert Dublonen zur gewissenhaften Austheilung übersandt.

Schönes Vermächtniß.

Johann Larsen — Bürger zu Kopenhagen in Dänemark, vermachte bey seinem Absterben der dasigen Trinitatskirche, einen 466. Pfund schweren messingenen Kronleuchter; dazu ein Kapital von tausend Thaler, von dessen Zinsen die erforderlichen Lichter angeschafft werden können.

Schöne Belohnung.

Joseph Zommes — Fleischerknecht zu Grenoble, rettete im vorigen Jahre mit größter Lebensgefahr ein Kind von dritthalb Jahren das Leben, es war in das Wasser gefallen, und schon bereits unter gesunken. Der Stadtrath verwilligte dem guten Mann ein Geschenk, zugleich auch zehnjährige Freyheit von allen Abgaben.

Der gutmüthige Räuber.

Zu Prag in Böhmen hat man letzten Jenner einen sonderbaren Räuber wieder gefänglich eingezoget, welcher vor einiger Zeit aus der Festung Spielberg entwichen war. Er ermordete niemand; überwältigte er Personen mit Geld, so nahm er nur die Hälfte davon, und sprach von brüderlicher Theilung. traf er Arme an, so beschenkte er sie ansehnlich! kurz — er machte es wie jener Crispinus, der vom Gestohlenen Gutes that.

Artiges Vermächtniß.

Franz Ludwig Zarlat — Advokat des hohen Raths in Kolmar, hinterließ bey seinem in dem vorigen Jahr erfolgten Absterben ein Vermögen von 80,000. Livres; welche Summe er dem dasigen Zollhause vermachte. Die Ursache davon war — nach seinem eigenen Geständniß: weil er dieses Vermögen meist von tollen und unsinnigen Prozeßführern erworben habe.

Kennzeichen eines glücklichen freyen Staats.

Nicht der Staat ist glücklich und wohlhabend zu nennen, der viele reiche Familien hat, sondern der — so die besten, gesittesten, vernünftigsten, bescheidensten hat; nicht zeitliche Güter allein — nicht bürgerliche Freyheiten allein — sondern den rechten Gebrauch davon zu machen wissen, das gibt Wohlstand und Sicherheit.

Der

Der braße Rheinhäler.



Ein junger Bauer aus der Gemeinde
Marbach Bezirk Oberrheinthal, fand
als er des Morgens am 1. Hornung auf

seinem Gute einen Abstand genömmen,
im Rückweg auf der Straße einen Dieb
sack mit ungefehr 400 neuen Thalern;—
als

alsbald eilte dieser so ehrliche denkende junge Bauer in der benachbarten Gegend herum, um diesen Fund sogleich überall bekannt zu machen; und wirklich bekam derjenige — so verlohren, alsbald die erfreuliche Nachricht davon, kam zu diesem ehrlich denkenden Bauer — und empfing es; gab gerührt — nebst innigsten Dank vor diese Redlichkeit des Landmanns eine angemessene Belohnung.

Schädlichkeit des Quecksilbers.

Zu Lembach in Unterösterreich wurde in einem Bürgerhause ein Wetterglas zerbrochen. Der Hausvater goß das in der Röhre gebliebene Quecksilber in eine Kaffeetasse, um solches aufzuheben. — Im hinausgehen aus dem Zimmer setzte er die Tasse in das Ofenrohr, und gieng darauf aus, ohne wieder daran zu denken. Unterdessen wurde eingeheißt, und nur die Magd mit einem halbjährigen Kinde waren in der Stube. Auf einmal bekam das Kind Verkrämpfungen, und der Magd selbst wurde sehr schlimm, so das sie die Frau herbey rufte; die Frau kam — und kaum war sie einige Minuten in der Stube, als ihr selbst auch sehr schlimm wurde. Man rufte dem Hausvater, dem es bald eben so ergieng; er eilte also zum Arzt, und dieser erklärte bey seiner Ankunft sogleich, daß die Patienten sämmtlich vergiftet seyn müßten. Man dachte nach, und fand in der Ofenröhre die Tasse; der Hausherr erzählte, was damit vorgegangen sey, und man konnte sich nun die Ursache erklären. — Das Quecksilber war durch die Ofenhitze verdampft, und hatte die Luft im Zimmer

vergiftet. Das Kind starb noch in der nehmlichen Nacht, die übrigen Personen aber wurden noch durch die Hülfsmittel des Arztes gerettet.

Die unglückliche Schlittenfahrt.

Im vorigen Winter machten einige gute Freunde unweit der Stadt Hechingen in Schwaben — eine Schlittenfahrt. Nicht weit von der Stadt mußten sie einen Berg hinab fahren. Einer der Mitfahrenden ermahnte den Fuhrmann, nicht zu schnell zu fahren, weil sie dabey grosser Gefahr ausgesetzt wären — und stieg aus. Der Fuhrmann — welcher etwas betrunken war, wollte aber hier seinen Muth oder Herzhastigkeit zeigen, und ließ seinen Pferden den Zügel. Was der vernünftige Warner besorgte — geschah: die Pferde wurden scheu, und schlugen dem Fuhrmann einen Arm und einen Fuß entzwey, auch einer von den auf dem Schlitten sitzenden brach den Fuß; und nur derjenige, der den Fuhrmann warnete — blieb unbeschädigt.

Die unglückliche Neugierde.

In Leinberg kehrte ein von der Frankfurtermesse Kommenden Kaufmannsdiener im Gasthose allda ein. Er wollte seine geladenen Pistolen der Wirthin aufbewahren geben; sie sagte aber — er solle sie nur in sein Zimmer legen, es werde niemand darzu kömen. Er beruhigte sich dabey, und brauchte noch die Vorsicht, seinen Mantel darauf zu decken. Von ungefahr geht die Magd mit einem Kinde ins
Zim.

Zimmer. Ein munterer Knabe von 9. Jahren, der von unzeitiger Neugierde getrieben, den Mantel aufhebt, eine Pistole hervornimmt, und sie aufspannen will; weil aber die Feder etwas stark ist, so fährt ihm der Hahn durch die Finger, der Schuß geht los, fährt der Magd durch den Arm, den er erbärmlich zerschmettert, und dem Kinde durch den Unterleib, wovon es bald hernach starb.

Der heldenmäßige Engländer.

Es ist bekannt, daß der Seeheld Nelson, so die Flotte von Buonaparte angegriffen und vernichtet hat — ein Geschenk von tausend Dublonen von der Regierung aus erhalten. Dieser Nelson war es — der während des gegenwärtigen Kriegs 4. Schlachten mit den feindlichen Flotten bengewohnt hat; daß er ferner in verschiedenen Gefechten und Aktionen Eroberungen machte, auch der Wegnahme und Vernichtung von ungefähr 50. Kauffarthenschiffen bengewohnt; so daß dieser Seeheld über 120 mal mit dem Feinde gefochten, und also kein Wunder — daß derselbe in während dieser Zeit sein rechtes Auge, und seinen rechten Arm verloren hatte, und sein Körper überhaupt schwer verletzt und verwundet worden ist.

Bemerkung über das Kloster Einsiedlen.

Von dem ehemaligen Reichthum, in diesem so weltbekannten Kloster wird überhaupt folgendes bemerkt: Daß dieses Kloster außerordentlich reich war, läßt

sich leicht vorstellen, wenn man betrachte! daß solches schon bey tausend Jahren existirte, ohne in dieser Zeit jemals einen feindlichen Soldaten gesehen zu haben; daß eben dieses Kloster von Kaysern — Königen — Herzogen — und Leuten aus allen Ständen, welche Reichthum besaßen, immerfort beschenkt worden; daß dieses Kloster schon bey Jahrhunderten — gegen einer Million jährlicher Einkünfte besaß, und daß bereits das halbe katholische Europa mit baarem Geld seit vielen Jahrhunderten dahin wallfahrete; zudem sind sie mit allem nöthigen versehen, als mit Früchten — Wein — Vieh — Pferden — Holz — Wolle — Mühlen &c. &c. kurz alles erforderliche eingerichtet und im Besiz haben.

Edele und Menschen liebende Handlung.

Am 4ten Augustmonat 1798, ereignete sich in Basel eine Begebenheit von solcher Art, welche zum Andenken und Beyspiel allgemein bekannt zu werden verdient und würdig ist. Ein junger Bürger — Namens Rudolff Sigfried, als er des Nachmittags um 3. Uhr am Rhein hinunter spazieren gieng, sah er einen Knaben — der im Rhein badete, sogleich hinunter sinken; alsbald scheute dieser Menschenliebende Sigfried keine Gefahr, sondern stürzte sich mit den Kleidern ins Wasser, und rettete diesem 11 jährigen Knaben, nachdem er selbigen halb todt heraus gerissen — sogleich das Leben, welchen er nun seinen Eltern wieder geschenkt hat.

Der





Ein Jäger aus der Stadt Preßlau in Schlegien, gieng letzten Sommer auf die Jagd ins Land hinaus. Nach langem Umhergehen erblickte er einen Flug Raaben, schuß mit seiner Flinte unter dieselbe und verwundete einige; einer davon fiel auf die Erde — der Schützer wollte denselben als eine Beute mit nach Hause nehmen; (wie aus der Vorstellung im vorigem Blatt zu sehen) allein alsbald stürmten die andern Raaben mit größter Wuth auf ihn dergestalt los, daß er sich ihrer nicht erwehren konnte; sie verwundeten ihn mit ihren Schnäbeln und Klauen dergestalt am Kopf und im Gesicht, daß er endlich mit Mühe ihnen entkommen, und nach Hause kommen konnte; mußte einige Tage viele Schmerzen erdulden, wurde aber endlich noch bey'm Leben erhalten.

Baurenstand in Egypten.

Ein fränkischer Gelehrter hatte aus Kairo in einem Brief, den Zustand der dasigen Bauren folgender maßen geschildert: „Der Bauer auf dem Lande ist sehr elend; er wohnt in Erdhöhlen, statt der Thüre ist eine runde Oefnung daran, durch welche man in die Hütte kriecht; der Raum darinn ist nur für Mann — Frau und Kinder. Das Hausgeräth besteht aus 2. Steinen — um das Getraide zu zerreiben, aus einer Kaffeekanne und einem Tabacksfaß, denn ohne Kaffee und Tabak lebt kein Türke, hat er aber diese beyde Stücke, so braucht er sonst nichts; er trinkt den Kaffee ohne Zucker — und mit dem Saß, ja — je mehr Kaffeesaß da ist, desto besser schmeckt er ihm. Wenn die Weibslente ausgehen,

so ist es mit bedecktem Haupte — und einem Flor über das Gesicht; die Bildung des Gesichts ist nicht reizend, denn die Altmuth ist doch bey dem meisten Theil sichtbar, und für das häusliche Leben ist meist schlechte Sicherheit.“

Verhalten eines Berner-Frauenzimmers gegen fränkische Husaren.

Beym Einmarsche der Franken in Bern vorigen Jahrs, wurde eine ansehnliche Parthey Husaren in ein Haus, wo sich ein einziges — junges würdiges Frauenzimmer mit einer Magd befand — einquartirt; die andern des Hauses hatten sich alle geflüchtet. Das Frauenzimmer zeigte jenen mit Anstand an, daß sie gar kein Geld habe, um dieselbe bewirthen zu können. Die Husaren schossen also bald eine ansehnliche Summe Geld zusammen, überreichten es demselben, und betrugen sich während der ganzen Zeit mit allem möglichen Anstande. Das Frauenzimmer hielt ihnen Rechnung, und wollte denselben bey ihrer Abreise den Ueberschuß herausgeben; allein — sie nahmen ihn nicht an, sondern schieden vergnügt von einander.

Theure Belagerung.

Beym Belagerung der Franzosen von Ehrenbreitstein vorigen Jahrs, stiegen die Lebensmittel durch Sperrung der Zufuhr auf folgende Preise: Eine Gans 1. fl. 30 fr. ein Raabe 40 fr. ein Pf. Butter 1. fl. 40 fr. ein Maaß Milch 26. bis 30 fr. ein Pf. Schweinsfleisch 48 fr. ein Ey 15 fr. u. s. w.

Belustigung der Nordländer mit ihrer Schlittenfahrt.



Eine der angenehmsten Belustigung der Nord- oder Grönländer ist die Fahrt mit den Rennthiere. Selbiges geschieht mit einem leichten Kahn, wo sich öfters ein anderer auf das Thiere stellt, und

gewohnt in vollem Laufe stehend auf demselben solche Fahrt mit zu machen. (Wie aus der Vorstellung zu sehen.) Solche Erscheinung hatten bey letzten grossen Wintertälte auch in den nordischen Gegenden von

von Rußland Stadt, allwo derselben Benutzung zusehen gewesen. — Der Wohnort dieser Thiere ist sonst die nördliche Erdgegend von Europa, Asia, und Amerika, in Spitzbergen, Grönland, Nordwegen, &c. In wärmeren Gegenden kann es nicht ausdauern. — Daher war diese Erscheinung um so seltener. — Man findet nur wenige Geschöpfe in der Natur die so fast alle Bedürfnisse des Menschen zugeben im Stande wären; als wie Renthiere. Mann genießt seine Milch, und macht verschiedene Käse daraus, sein Fleisch ist eine schmackhafte Speise. — Ausdessen Haut verfertigte man Kleider und Betten. Im Sommer wird dieses nützliche Thier zum Lasttragen gebraucht, und im Winter vor den Schlitten gespannt wird oft in einem Tage ein Weg von zwanzig bis dreißig Meilen zurückgelegt.

Die tapferen Tiroler.

Am 16 ten May kam die Scharfschützen Kompanie zurück in Bozen an; — unter dem Hauptman Delmer die sich im Engadin so brav gehalten. — Die Einwohner zogen ihr mit türkischer Musik, und mit der grossen Schützenfahne entgegen; auf welcher mit goldenen Buchstaben die Worte zu lesen sind: Für Gott Religion und Vaterland. Sie wurden von dem Freude trinkenden Volk vors Rathhaus begleitet, wo sie ihre rühmlich geführte Waafen niederlegte welches um so Freude voller geschah indem sie nur wenige Mann verlohren. — Auch den meisten Tirolerschützen Kompanien, wird das Lob der Tapferkeit beygelegt.

Der tapfere Georg.

Im vorigen Jahre ereignete sich ohnweit Gotha folgende edle Handlung. — Georg Schmid, dieser gute Mann fuhr als Postillon nach Gotha, und mußte durch den bekannten Rollenstädter Strom fahren. — Mitten im Wasser erblickte er einen Knaben der so eben von einem Pferde gefallen und darin fortgerissen worden; lange konnte er nichts von ihm entdecken, rittte längst dem Ufer hin um den Unglücklichen zu retten; endlich erblickte er ihn im Wasser und sprengte Augenblicklich mit seinem Pferde hinein und zog da er ein starker und rüstiger Mann war, ihn glücklich ans Ufer. — Als er noch Zeichen des Lebens an ihm wahrnahm, ließ er ihn liegen und eilte es nun dem Vater bekannt zu machen, und Hilfe zu suchen. — Der Vater wollte gerne eine angemessene Belohnung geben. — Allein der Postillon wollte nichts annehmen, indem er es vor Pflicht hielt den Menschen zu retten.

Der wohlthätige Kaufmann.

Ein Bürger in einer benachbarten Stadt, kam im vorigen Jahre zu einem reichen Kaufman als einer seiner Bekannten. — Er verwunderte sich sehr darüber, daß er in keinem von seinen Zimmern Tapeten fand da er doch ein so reicher Mann sey; und sie doch eine Stube so schön gerieten. Der rechtschaffene Kaufmann führte ihn in ein Zimmer, in welchem eine verunglückte Familie wohnte, und von ihm ernährt wurde. Sehen sie, antwortet er, diese Elenden bekleide in solchen Umständen lieber als meine Wände.

Der wohlfeil gewordene Stuhl.



Zu Dublin in Irland kaufte letzten Winter, die Frau eines armen Webers von einem Schreiner einen alten Stuhl. Der Mann fand — als sie nach Hause

kam, daß derselbe zu theuer gekauft war, und kam daher mit der Frau in Streit; die Frau aber — die sich von ihrem Fehler nicht überzeugen lassen wollte, schritt zur

zur vollen Gegenwehr, und hielt dem Mann zur Vertheidigung den streitigen Stuhl vor. Der Mann wollte sich anfangs dagegen wehren, fand sich aber zu schwach; inzwischen aber, siehe — da fielen aus einem verborgenen Gehalter des Stuhls eine schöne Anzahl Dufaten heraus, welche in den ehvorigen Zeiten sind darinn zur Verwahrung gelegt worden. (Wie aus der Vorstellung im vorigen Blatt zu sehen ist.) Die Frau befehlt also wegen ihrer trefflichen Einsichten bey dem Stuhlkampf doch noch recht, und der Streit bekam zur beydsseitigen Zufriedenheit ein vergnügtes Ende.

Listige Bestungseinnahm.

Novara — eine der ersten Bestung in Italien, wurde von den Franzosen im vorigen Jahre auf folgende listige Art eingenommen. Fünfzehn Grenadiers — mit einem Stabsoffizier an ihrer Spitze, fassen auf 2. Wagen, als wenn es ein Fuhrwerk wäre, und begehrten eingelassen zu werden; da das Thor ihnen geöffnet wurde, und sie bey der Wache ankamen, sprangen sie von den Wagen herunter, bemächtigten sich der beysammen stehenden Gewehre, und machten die Wache zu Kriegsgefangenen. Der Thorschließer will in Eile das Thor wieder schließen — aber es war schon zu spät; ein Grenadier versetzte ihm einen kleinen Sabelhieb, und läuft fort; gleich auf ein gegebenes Zeichen sprengt das 15te Jägerregiment zu Pferde mit verhängtem Bügel zum Thor herein, bemächtigte sich des Waffenplatzes und der nahegelegenen Straßen; alsbald darauf zieht eine zahl-

reiche Kolonne Infanterie ein, welche die Kasernen umzingelt, und die ganze Garnison — so beyläufig aus 1200. Mann zu Fuß und zu Pferde bestand, zwingt das Gewehr zu strecken.

Traurige Aprillschikung!

Letzten April schickte ein vornehmer Herr in Niederlanden, seinen Diener im April — nämlich in die erste Apothecke, um eine halbe Elle ungebrannten Kalk zu holen. Der Apotheker merkte den Pöfzen — sagte zu dem Diener: es wäre dieser Kalk schon reißend hinweg gegangen, schickte ihn also zu einem Kaufherren, welcher kurz vorher einen Prozeß wegen eines Kalkofens verlohren, und deswegen noch voller Zorn war. Da nun der Diener von ihm eine halbe Elle ungebrannten Kalk begehrte, so vermeynte der Kaufherr, dieser Diener wollte ihn beschimpfen; ließ ihn daher erbärmlich abprügeln. — Der Diener voller Zorn und Grimm, läuft nach Haus, findet seinen Herren allein im Zimmer schlafend, ergreift einen Dolch, stoßt ihm denselben durch die Brust, und begiebt sich in die Flucht.

Unerwartetes Geschenk.

Als am 17. Juli 1799 — der so bekannte englische Gesandte Herr William durch Glarus nach Ury paßirt, und den Mangel an Nahrungsmittel verspürte, so in diesen Gegenden herrschte; so kaufte dieser menschenfreundliche und gefühlvolle Minister sogleich 100. Säcke Getraide, und ließ sie den guten Einwohner von Ury unentgeltlich zuführen und austheilen.

Der

Der starke Norbländer.



Ein Reisender — der von einer nor-
dischen Gegend zurück kam, macht un-
ter anderm folgende Bemerkung von der
Stärke derselben Einwohner: Ein Fin-
märker oder Lappländer, befand sich auf

der Jagd, als ein heißhungeriger Bär
auf ihn zukam; mit festem Fuße erwar-
tete er ihn, und zwar ohne ein anders
Gewehr — als ein Messer zu haben, fuhr
mit der einen Hand dem Thier in den
Nas

Rachen, und in dem nehmlichen Augenblick das Messer ins Herz; auf solche Art konnte er sich wieder frey machen, und das Thier ward des Lebens beraubt. Man bemerkt — daß eben diese Bewohner Muth genug haben, sich mit diesen Thieren in einen Kampf einzulassen; sie bepanzern ihre linke Hand mit einem starken Thierfell — oder mit Stäben von Holz, in der andern haben sie ein Messer, und verfahren damit, wie oben bemerkt — und aus der Vorstellung im vorigen Blatt zu sehen.

Ein spaßhafter Arzt machte alte Jungfern wieder jung.

In der Stadt Krakau in Pohlen hatte letzten Winter ein Arzt austrommeln lassen, daß er neben andern Künsten auch die alten Jungfern wieder jung machen könne. Kaum ist solches bekannt worden, so hat sich gleich eine grosse Anzahl alte Jungfern bey diesem Arzt gemeldet; der Arzt befahl ihnen, daß sie des andern Tags ihre Namen samt dem Alter — schriftlich bringen sollten; dieses geschah sogleich, und man fand in ihren mitgebrachten Zetteln folgendes zu lesen: Kathrina Glöcklin, alt 101. Jahr; Magdalena Pausellin, alt 88. Jahr; Ursula Stuhlfüßin, alt 94. Jahr; Regina Storchin, alt 77. Jahre. — Nach diesem befahl der Arzt diesen alten Jungfern, am dritten Tag wieder zu erscheinen; da er sich dann beklagte, daß er ihre Zettel verlohren, oder sie müssen ihm von einem Bösewicht gestohlen worden seyn, es sey also vonnöthen, daß eine jede wieder einen Zettel schreibe; indessen müsse er ihnen vorher noch offenbahren,

daß die Aelteste aus ihnen solle zu Aschen verbrant werden, welche Asche ihm taugte als eine Medezin, womit er die alten Jungfern jung machen könne. Holla — gedachte eine jede, vielleicht bin ich die Aelteste, will also weniger Jahre meines Alters schreiben, damit ich ja nicht verbrant werden müsse. Wienun der Arzt die neuen Zettel erhalten, siehe — da hat er auch die vorigen Zettel hervor gezogen, und sagte zu den herumstehenden alten Jungfern: ich habe die alten Zettel gefunden, sehe aber einen grossen Unterschied, denn in dem ersten Zettel war Kathrina Glöcklin 101. Jahr alt, in dem andern aber nur 49; Magdalena Pausellin ware vorhin 88. Jahre, jeko nur 36; Regina Storchin ware vor 2. Tagen 77 Jahre alt, jeko aber nur 32. Jahre. Wohl an — weil ich euch dann innerhalb 2. Tagen habe jünger gemacht, wie ihr es selbst mit euern Zetteln bewisset, so seyd ihr alle schuldig, mich davor zu bezahlen. Hierauf fieng alles an zu lachen, und die jung gemachten Jungfern mußten beschämt nach Hause kehren.

Feyrtage,

welche in K. K. Oest. Landen abgethan sind.

Sebastian, Mathias, Osterdienst, Georg, Philipp u. Jacobi, Pfingstdienst, Joh. Täufer, Maria Magdalena, Jacob, Laurenz, Bartholome, Constanz Kirchw. Pel. August, Mathäus, Michael, Simon Judas, Martinus, Cathrina, Conrad, Andreas, Nicolaus, Thomas, Joh. Ev. Unsch. Kindleintag.

Die Fasttage derselben sind auf die Miwoche und Freytage des Advents übersezt.